

Volker Jörn Walpuski

Von Einflüssen des Katholizismus auf die Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik der 1960er Jahre⁹

Zusammenfassung

In der detaillierten Beschäftigung mit Quellen der Sozialen Arbeit zur Entstehung der Supervision in den 1960er Jahren legt dieser Beitrag den Fokus auf die auch in der sozialpädagogischen Geschichtsschreibung weithin unterdrückten religiösen Hintergründe. In der Beschäftigung mit den Rahmenbedingungen der Supervisionsausbildung an der katholischen Akademie für Jugendfragen in Münster kann gezeigt werden, wie eng katholische Milieus und Ethiken mit der Entstehung von Supervision im nordwestdeutschen Raum verbunden waren und was das für das frühe Verständnis von Supervision und ihre weitere Entwicklung bedeutete.

Einleitung

In der Rekonstruktion der frühen Geschichte von Social Casework und Supervision zeigt sich unter anderem eine ideengeschichtlich enge Verbindung zum präkonziliaren Katholizismus. Diese Verbindung wurde bisher noch nicht beschrieben. Offenbar war das Religiöse in der partikularistischen Bundesrepublik zu selbstverständlich und damit ein nicht wahrnehmbarer blinder Fleck, wie Gerhard Wittenbergers Aussage zur *Akademie für Jugendfragen* in Münster, eine der ersten Ausbildungsstätten für Supervision in der Bundesrepublik, ahnen lässt: „Das »Katholische« in der Akademie-Sozialisation habe ich erst spät, sehr spät wahrgenommen“ (Weigand et al. 2022: 82). Der folgende Beitrag ist ein Ausschnitt einer umfänglichen Untersuchung (Walpuski 2023b) dieser Verbindungen in den 1950er und 1960er Jahren unter Hinzuziehung ergänzender Quellen, der den Blick

⁹ Teile dieses Beitrags entstammen der Dissertationsschrift des Autors „Zwischen Restauration und Inneren Reformen“ (Walpuski 2023b), die im Herbst 2023 im Beltz-Verlag erscheinen wird.

auf Einflüsse des Katholizismus auf die Entwicklung der Supervision insbesondere im nordwestdeutschen Raum lenken soll.

Forschungsstand

Supervision ist in seiner historischen Entwicklung eng mit dem Social Casework und damit der Sozialen Arbeit verbunden, wie hinlänglich belegt ist (Müller 2013; Neuffer 1990). „Zwar gibt es zahlreiche Forschungsarbeiten, die die Soziale Arbeit von christlichen Glaubensgemeinschaften (Innere Mission, Diakonie, Caritas, Ordensgemeinschaften) untersuchen und christliche Werte mit sozialem Handeln und Hilfeleistung und schließlich auch dem Casework zusammenführen. Die Supervision jedoch scheint von all dem bisher frei zu sein, jedenfalls im bundesdeutschen im Gegensatz beispielsweise zum finnischen Diskurs (vgl. Ranne et al. 2014; Ranne & Malkamäki 2022). Sie schwebt auf eine Weise weltanschauungsneutral über dem Casework und positioniert sich nicht. Erst spät haben Klessmann und Lammer (2007) Supervision mit der Suche nach Sinnstiftung und Religiosität verbunden, und Schulz (2013) hat versucht, anhand der Arbeiten des 1930 zum Katholizismus konvertierten Philosophen Hans-Eduard Hengstenberg (1904-1998) eine „Reflexion zu Sinndimensionen in der Supervision voran zu bringen“ (op. cit.: 246). Binder et al. (2021) legten jüngst mit „Supervision in der Seelsorge. Ein Modell integrativer Pastoralpsychologie“ ein Bändchen vor, das geschichtliche Wurzeln der Supervision auch in der klinischen Seelsorgeausbildung verortet (op. cit.: 14-17), das im Übrigen aber relativ unreflektiert auf einer protestantischen Anthropologie (op. cit.: 92-97) und Perspektive beruht. Für die frühen Jahre vor 1969 hingegen wird dort und anderswo kein Bezug expliziert, lediglich das anekdotische Desiderat eines ungenannten münsteraner Generalvikars, „der Supervision als hervorragende[m] Instrument fehle die Taufe“ (Leuschner in Gröning & Kreft 2011: 50; Gröning 2013b: 107). Dies bedeutet jedoch nicht, dass dieser Bezug nicht bestanden hätte! Die trotz einsetzender Säkularisierung in der jungen Bundesrepublik noch wesentlich fester gefügten konfessionellen Milieus sind hinsichtlich ihres Einflusses auf die Supervision bisher schlichtweg noch nicht untersucht worden¹⁰. Diese De-Thematisierung verwundert geradezu. Einerseits sind die

¹⁰ Am 4.5.2023 wurden von der *Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie* (DGfP) die Ausgaben 38 und 39 der Verbandszeitschrift *Transformationen* vorgestellt. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der

beiden großen Kirchen mit ihren Wohlfahrtsverbänden Caritas und Diakonie, aber auch dem Pfarrdienst oder der Telefonseelsorge wichtige Orte, an denen Supervision stattfindet (Pastoralpsychologie, Balintgruppen, Ausbildung für den Pfarrdienst). Dies spiegelt sich seit 2000 in der pastoralpsychologischen Zeitschrift *Transformationen*. Mit dem *Burckhardthaus Gelnhausen*, der katholischen *Akademie für Jugendfragen* und der *Diakonischen Akademie Stuttgart* waren drei der fünf ersten Ausbildungsstätten für Supervision in konfessioneller Trägerschaft und dementsprechend geprägt. Der ideengeschichtlichen Verbindung von (christlicher) Religion und Supervision ist bisher jedoch noch keine Arbeit gewidmet, abgesehen von den Hinweisen, dass die *Charity Organization Societies (COS)* und die Settlementarbeit um Samuel Barnett Ursprungspunkte seien, die wiederum im christlichen Milieu lägen“ (Walpuski 2023b).

Eine Nähe von Supervision und Religion wird auch deutlich, wenn 12 % der DGSv-Mitglieder einen Hochschulabschluss in Theologie bzw. Religionswissenschaften angeben (Kramer & Beyer 2021).¹¹ Das allein ist überproportional zur Bevölkerung. Auffällig ist aber darüber hinaus, dass dieser vermeintlich geringe Anteil der Mitglieder überrepräsentativ Vorstandsämter wahrnahm und -nimmt. Und umgekehrt lässt sich daraus keine konfessionelle (Un-)Gebundenheit der übrigen Mitglieder ableiten: Auch wer andere Hochschulabschlüsse erwarb, kann durchaus konfessionell stark gebunden sein. Heitmann und Humme (2019) finden eine Selbstbeschreibung von 68 % der DGSv-Mitglieder als „christlich“ und damit ebenfalls einen höheren Anteil als in der Gesamtbevölkerung. Historisch lässt sich das auch an Cora Baltussens Biografie zeigen (Walpuski 2023b). Sie war tief überzeugte Katholikin, hat aber statt eines theologischen Hochschulabschlusses ein Examen in Psychologie abgelegt, aber an einer katholischen Universität. Anhand der Rekonstruktion ihres Lebensverlaufs lässt sich nachweisen, dass insbesondere die transnationalen katholischen Netzwerke die Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik stark gefördert haben. Dies soll zunächst etwas ausführlicher dargestellt werden.

DGfP versammeln diese Beiträge einer Chronik, die für diesen Beitrag nicht mehr ausgewertet werden konnten.

¹¹ Transparenzhinweis: Der Autor hat selbst konfessionell geprägte Hochschulabschlüsse: Ein Diplom in Religionspädagogik (Diakonie und Kirchliche Dienste) der *Evangelischen Fachhochschule Hannover* sowie einen Master of Arts in Diaconic Management der *Kirchlichen Hochschule Bethel*. Er ist zudem Mitglied der *Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching (DGSv)*.

Katholische Netzwerke als Ermöglicher in der längeren Nachkriegszeit

In den 1920er Jahren kam es zu Modernisierungsbemühungen in der Sozialen Arbeit. Teile der Jugendbewegung begannen eine stark emanzipatorische Sozialarbeit, beispielsweise die *Zugscharen* in Berlin (Lennhoff 1983) oder die Jugendberatungsstellen um Hugo Sauer und andere (Gröning 2013a). Teile der Frauenbewegung erkannten, dass die Geistige resp. Soziale Mütterlichkeit eine Sackgasse war und suchten Professionsbildung nunmehr in der und durch die Wissenschaft. Die Psychoanalyse und/oder Individualpsychologie kam in interdisziplinären Arbeitsgemeinschaften mit Sozialarbeitenden zusammen, um kasuistisch an Fällen zu arbeiten. Diese Modernisierungsanfänge in der Sozialen Arbeit aus den 1920er Jahren wurden durch das NS-Regime weitgehend unterbunden, weil sie häufig mit dem sozialdemokratischen Milieu oder mit Menschen, die jüdischen Familien entstammten, verbunden waren. Eine Vielzahl der damaligen modernisierenden Protagonist*innen emigrierte in die Vereinigten Staaten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland kam es zu starken Restaurationsbemühungen der katholischen Kirche, die wieder Einfluss gewinnen wollte. Die katholische Kirche stand sowohl der neuen Bundesregierung nahe als auch den Alliierten, weil sie – wie diese – Sozialismus und Kommunismus als materialistisch ablehnte und damit die Politik des Kalten Krieges unterstützte und legitimierte. Modernisierungsimpulse kamen stärker aus der Politik, beispielsweise durch die Verabschiedung des *Bundessozialhilfegesetzes (BSHG)* 1961 oder die Einführung der Bewährungshilfe (vgl. Walpuski 2023a). Die Restauration war jedoch kein Modernisierungsprozess, sondern auf frühere Werte und Einflussmöglichkeiten gerichtet. Und schon ein Jahrzehnt später sprach man vom „katholischen Bildungsdefizit“ (Kornatzki 1963) und dem „Bildungsnotstand“ (Picht 1964). In den diesbezüglichen Diskurs mischte sich auch das neue Konzept der „*éducation permanente*“ (heute: lebenslanges Lernen). Denn es erwies sich auch für das Soziale Feld, dass die ursprünglichen Ausbildungsinhalte nicht ausreichten, um die „neuen Methoden“ Social Casework und Groupwork zu beherrschen. In diesem Zuge kam es auch zu Akademiegründungen, unter anderem der katholischen *Akademie für Jugendfragen* in Münster (vgl. Walpuski 2023b; 2024), um die vielen katholischen Sozialarbeitenden im Sinne einer katholischen Pädagogik und Theologie fortzubil-

den. Das noch wesentlich fester als heute gefügte katholische Milieu erwies sich als ermöglichendes Netzwerk, weil Strukturen, Weltbild und Fachdiskurs sehr gut ineinandergreifen. Anhand von Diskursen im *Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB)* zeigt sich, wie katholischer Frauenverband (also Struktur) und der Diskurs um reflexive, arbeitsbezogene Beratung ineinandergreifen. Denn im „Rahmen weiblicher Berufsbildung sollen Frauen sich ‚geistig mit dem Beruf und ihrer Situation‘ (Illema 2013: 205) befassen. Diese „Befassung“ erweist sich aber bei genauerer Betrachtung als eine Funktionalisierung“ (Walpuski 2023b). So heißt es beispielsweise in einem Beschluss der KDFB-Generalversammlung 1955 wenig kritisch:

„Einer katholischen Berufsorganisation komme »insbesondere die Bedeutung zu, die Berufstätige zu einer inneren Bejahung ihrer Berufsarbeit zu führen und sie aufgeschlossen zu machen für die Anteilnahme an den Bildungs- und Kulturgütern der Zeit“ (Illema 2013: 206).“

Neben der Situation in der Bundesrepublik erweist sich der Katholizismus auch transnational als wirksames Netzwerk für die Entwicklung von Casework und Supervision. Veranschaulichen lässt es sich wiederum anhand des Lebensverlaufs der Katholikin Cora Baltussen (vgl. Austermann 2019). Sie wurde 1953/54 gezielt aus dem niederländischen Katholizismus mit einem Stipendium der Vereinten Nationen in die USA entsandt, um dort das Casework und damit die Supervision zu erlernen und anschließend eine entsprechende Ausbildung in Nijmegen aufzubauen (vgl. Walpuski 2021; 2023b). Ihre Praxiserfahrungen sammelte sie dabei geradezu selbstverständlich überwiegend in katholischen oder kommunalen Einrichtungen. Problematisch erwies sich zunächst noch die katholische Ablehnung der Psychoanalyse, die zugleich Grundlage des Caseworks war, so dass im katholischen Milieu in der Folge auch das Casework als Methode abgelehnt wurde. Sowohl die überwiegend theoretischen Vorarbeiten ihres Landsmanns Leo Vismans OP (1954) aus Amsterdam als auch ihre eigene Teilnahme an einem Seminar von Carl Rogers in Chicago führten über die Seelsorgebewegung und die Pastoralpsychologie zu einer Lösung, wie sich das Casework in Einklang mit der katholischen Lehre bringen ließe.

Diese Diskussion um das Verhältnis von Seelsorge und helfender Nächstenliebe (Caritas) war nicht nur auf das katholische Milieu dieser Zeit beschränkt. Ähnlich diskutierte auch die Vollversammlung des *Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)* 1968 im schwedischen Uppsala das Verhältnis von Kirche und Welt und damit auch die Rolle der Seelsorge (vgl. Reller 1970).

Sowohl Baltussen als auch Vismans waren zudem in die berufsverbandliche Arbeit der *Union Catholique Internationale de Service Sociale (UCISS)* eingebunden. Dieser katholische Weltverband, 1925 in Mailand gegründet, erwies sich als das katholische Fachnetzwerk, das durch intensiven transnationalen fachlichen Austausch Casework und Supervision im katholischen sozialen Feld beförderte und etablierte.

Verbindungen zur Pastoralpsychologie und den Priesteramtskandidaten

Zunächst standen im Fokus der Casework- und Supervisionsweiterbildungen die Fachkräfte der Sozialen Arbeit. In einem ersten Schritt sollten die Dozierenden der Sozialfachschulen die „neuen Methoden“ erlernen, um sie selbst lehren zu können. Das Land Nordrhein-Westfalen nahm diese „neuen Methoden“ als erstes Bundesland in seine Lehrpläne auf, und von 1965 bis 1966 fand in Köln eine Casework-Fortbildung für Lehrerinnen unter Leitung der Psychoanalytikerinnen Edeltrud Meistermann-Seeger und Marta Reyto-Cassirer statt (vgl. Walpuski 2020; 2023b). Dass Baltussen und Vismans (neben anderen) Casework und damit auch Supervision für die katholische Weltanschauung akzeptierbar gemacht hatten, wurde bereits beschrieben. Nun übernahm Baltussen an der *Akademie für Jugendfragen* ab 1964 erste Kurse, ab Herbst 1966 die Studienleitung für eine „Aufbauausbildung für Sozialarbeiter“ (Kursteilnehmer 1969). Und schon kurz nachdem sich die Akademie für Jugendfragen der Thematik für den katholischen Raum angenommen hatte, setzte eine „Kooperation mit dem Bistum Münster in der Aus- und Fortbildung zunächst von Pastoralassistenten, Diakonen, Seelsorgehelferinnen und Ordensschwwestern, später auch Priestern, im Rahmen des »Strukturplans« von 1969 [ein], wie sie Ziemann (2007) beschreibt. Diese enge Kooperation, an der auch Martha Fehlker als Absolventin der Akademie-Kurse und Beschäftigte des Bistums beteiligt war, befähigte die Absolvent*innen zudem, eine Abkürzung in der Supervisionsausbildung zu nehmen. Ab etwa 1971 wurden ähnliche Kurse unter Fehlkers Leitung vom Bistum selbst verantwortet¹². Für die Forschung ist dieser Zusammenhang relevant, weil hier der Übergang in eine neue Phase der Supervisionsentwicklung eingeläutet wird: Supervision wird

¹² Leuschner an Spital, Brief vom 15.12.1971 in: Bistumsarchiv Münster, GV NA, A-201–357; Fehlker, Konferenzvorlage „Projektorientierte Bildung“ vom 11.3.1976, in: ib.

systematisch mit der katholischen haupt-, neben- und ehrenamtlichen Seelsorge und damit der Pastoralmacht verbunden und zudem in den Dienst einer lösungsorientierten Zweckrationalität gestellt. [...] Vermutlich entstammen auch Leuschners anekdotenhafte Erzählungen (e. g. Leuschner in Gröning 2013b: 106-107) dieser Zusammenarbeit. Diese Anekdoten sind zwei [...] immer wieder erzählte Episoden aus der Zeit um 1970: Zunächst die Figur der Ordensschwester, die sich aufgrund von Erkenntnissen aus der Supervision vom Orden abwendet, was über den Umweg der Generaloberin den Generalvikar des Bistums auf den Plan ruft zu fordern, die Supervision müsse „auch Menschen mit zweifelndem Gewissen in der Profess“ (Gröning & Kreft 2011: 49f.; Lehmenkühler-Leuschner 1996: 93) halten, gewissermaßen müsse die Supervision getauft werden. Und dann die Episode mit dem seinerzeitigen Regens des Priesterseminars Münster, Dr. Franz Kamphaus, der die Priesteramtskandidaten zur Teilnahme an Akademiekursen verpflichten wollte. Er erfuhr Ablehnung, weil dies das Prinzip der Freiwilligkeit verletze (vgl. Gröning & Kreft 2011: 49). [...] Im Bistum Münster sollten auf Betreiben von Dr. theol. Hermann Josef Spital (1925-2007), Seelsorgeamtsleiter im Bischöflichen Generalvikariat und späterer Bischof von Trier, in Kooperation mit der *Akademie für Jugendfragen* ab etwa 1971 zunächst Fortbildungskurse mit Supervision den Pastoralassistenten und Seelsorgehelferinnen helfen, Fähigkeiten zur multiprofessionellen Teamarbeit zu entwickeln und die eigene Berufsrolle kritisch zu reflektieren (Leuschner an Spital, Brief vom 15.12.1971 in: Bistumsarchiv Münster, GV NA, A-201-357). Auch gruppendynamische Elemente sowie Elemente der non-direktiven Gesprächsführung flossen in die Kursinhalte ein. Ab 1973 gab es vergleichbare Fortbildungsangebote auch für Priester. Anhand dieser Archivalien und der Ausführungen Ziemanns (2007: 206ff., 254ff., 293ff.) ließe sich rekonstruieren, wie in den 1970er Jahren Supervision systematisch mit der Seelsorge verbunden wurde“ (Walpuski 2023b).

Charismatische Supervision, oder ein katholisches Verständnis von Supervision

In der ausführlichen Betrachtung (Walpuski 2023b) „wird ein Verständnis von Supervision erkennbar, das sich mit Max Weber (1922) in Ansätzen als »charismatisches Modell« begreifen lässt und sich dadurch legitimiert. Max Webers Charisma-Verständnis

unterscheidet sich dabei von dem der (Katholischen) Kirche: Während diese das Charisma als aus Wohlwollen gespendete Gnadengabe des göttlichen Geistes versteht, definiert Weber Charisma ‚als außeralltäglich [...] geltende Qualität einer Persönlichkeit [...], um derentwillen sie als [...] vorbildlich und deshalb als »Führer« gewertet wird‘ (Weber 1922: 140). Weber stellt das Charisma also in einen Kontext von Herrschaft, weil es von Anhänger*innen der Persönlichkeit zugeschrieben wird und nicht objektiv feststellbar ist. Zeitgeschichtlich findet Weber das Charisma insbesondere an gesellschaftlichen Wendepunkten und Umbrüchen, weil die Botschaften der charismatischen Persönlichkeit dann neue Orientierung böten: ‚Das Charisma ist die große revolutionäre Macht in traditional gebundenen Epochen. Zum Unterschied von der ebenfalls revolutionierenden Macht der »ratio«, die entweder geradezu von außen her wirkt: durch Veränderung der Lebensumstände und Lebensprobleme und dadurch, mittelbar der Einstellungen zu diesen, oder aber: durch Intellektualisierung, kann Charisma eine Umformung von innen her sein, die, aus Not oder Begeisterung geboren, eine Wandlung der zentralen Gesinnungs- und Tatenrichtung unter völliger Neuorientierung aller Einstellungen zu allen einzelnen Lebensformen und zur »Welt« überhaupt bedeutet‘ (Weber 1922: 142)“ (Walpuski 2023b).

„Bezogen auf die 1960er Jahre ließ sich die von außen herangetragene, wissenschaftsgetriebene Rationalisierung und Akademisierung der Sozialen Arbeit (und der Gesellschaft allgemein) beschreiben, die auf ein restaurativ-traditionales katholisches Milieu trifft, das dennoch durch ‚Bildungsnotstand‘ (Picht 1964), Aufarbeitung der Verstrickungen in den Nationalsozialismus und Aggiornamento in eine Krise gerät. Dieses steht der ‚revolutionierenden Macht der »ratio«‘ (Weber 1922: 142) tendenziell kritisch-ablehnend gegenüber. Baltussen schafft es, durch die Gestaltung von persönlichen Beziehungen ein Gegengewicht gegen die Rationalisierung zu setzen. Damit erhält sie einen emotionalen Zugang, bekommt »Anhängende*innen« und wird als »außeralltägliche Persönlichkeit« wahrgenommen (ähnlich übrigens Louis Lowy) – natürlich nur im sehr kleinen Maßstab der Akademiekurse und ihres direkten Umfelds. Denn die von Weber beschriebene Reinform des Charismas findet sich so natürlich nicht bei Cora Baltussen, aber es sind anschlussfähige Dynamiken und Tendenzen, und Ulrich Oevermann schlägt zudem vor, ‚den Begriff der Charismatisierung aus der Engführung der herrschaftssoziologischen Argumentation

[zu] lösen und universalisierend auf jede Lebenspraxis [zu] übertragen. Denn Charismatisierung ist die Quelle, die für die Krisenlösung angezapft werden muss, wenn man unter Krise tatsächlich radikal versteht, dass in ihr die eingespielten Routinen scheitern‘ (Oevermann 2003: 349). Mit Baltussens Weggang aus der *Akademie für Jugendfragen* entsteht dann die Frage nach der ‚Veralltäglicung‘ (Weber 1922) und damit der Institutionalisierung ihrer Lehrinhalte“ (Walpuski 2023b).

Ihre und Louis Lowys Schüler*innen tragen diese Ideen in weitere Ausbildungen im katholischen Raum, unter anderem im Bistum Münster, an die *Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen*, das *Institut für Beratung und Supervision in Aachen (IBS)* in Person von Heinz Kersting sowie das *Fortbildungsinstitut für Supervision (FiS)* in Personen von Gerhard Leuschner und Angelica Lehmenkühler-Leuschner.¹³ Heinz Kersting verabschiedet seine professorale Kollegin Martha Fehlker 2002 und verdeutlicht in seiner Laudatio „das hier herausgearbeitete doppelt-professionalisierte, charismatische Modell mit einer katholischen Ergänzung in seiner jahrzehntelangen Wirkung:“ (Walpuski 2023b)

„Der Supervisor muss selbst ein Meister in der Sozialen Arbeit sein, und das heißt, er muss zu aller erst einmal für das Ausführen sozialarbeiterischer Tätigkeiten die dafür notwendige Haltung reflektiert und internalisiert haben. Die Ethik gehört in der Sozialarbeit unabdingbar zur Kompetenz des handelnden Sozialarbeiters. Ethik ist nicht etwas nachträglich hinzugefügtes. Das Handeln in der Sozialen Arbeit impliziert in jedem Fall Ethik. Darüber hinaus muss er Wissen besitzen über die Menschen, über Organisationen und die soziale Welt. [...] Mit Martha Fehlker halte ich die Spiritualität des Supervisors, der im pastoralen Feld Supervision erteilt, für unabdingbar. Sie ist seine wichtigste »Feldkompetenz«. Erst die Spiritualität qualifiziert die Supervision in der pastoralen Begleitung zur pastoralen Supervision“ (Kersting 2002b).

Kersting verdeutlicht in seinen Worten, dass der Wunsch des ungenannten münsteraner Generalvikars, „der Supervision als hervorragende[m] Instrument fehle die Taufe“ (Leuschner in Gröning & Kreft 2011: 50; Gröning 2013b: 107), in den dazwischenliegenden Jahrzehnten erfüllt wurde. Er vertritt damit nicht nur, dass Supervision mit einem ethischen Anspruch zu verbinden ist, sondern auch die Verbindung der Supervision mit Aspekten von Sinnstiftung und Pastoralmacht. Damit gelangt er – wie auch andere – in

¹³ Gerhard Leuschner und seine Ehefrau Angelica Lehmenkühler-Leuschner gründeten mit Gerhard Wittenberger nicht nur 1984 das *FiS*, sondern Leuschner und Wittenberger waren 1993 auch die Gründungsherausgeber der *Fachzeitschrift Forum Supervision* (juristisch eine Vorgängerin dieser Zeitschrift gleichen Namens, die sich aber in dieser Tradition versteht).

ein Dilemma, auf das Austermann (2012; vgl. Steinkamp 2015) bereits hinwies: „Supervision oder Seelsorge?“, oder die Frage danach, wie sich beide professionstheoretisch und professionsethisch unterscheiden lassen.

Ausblicke und weitere Forschungsaufgaben

Die zuvor dargestellten Erkenntnisse entstammen im Wesentlichen dem nordrhein-westfälischen Raum und den Verbindungen nach Freiburg im Breisgau und in die katholischen Niederlande. Ob sich dieses Verständnis im katholischen Raum auch andernorts und bis heute findet, ist weiter zu untersuchen. Der Akademievereinsvorsitzende Prälat Willy Bökler (1909-1974) wurde 1968 Geschäftsführer der *Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen* und gab in dieser Funktion ab 1968 die *Zeitschrift Pastoraltheologische Informationen (PThI, heute: Zeitschrift für Pastoraltheologie (ZPTh))* heraus. Ob sich darin der Diskurs über Supervision, bezogen auf die Pastoraltheologie, wiederfindet, ist weiterer Forschung zu überlassen.

Die Entwicklung der Supervision in Verbindung mit religiösen und/oder konfessionellen Dimensionen zu betrachten, steht noch weitestgehend aus. Mit der *Diakonischen Akademie in Stuttgart* und dem *Burckhardtthaus* in Gelnhausen und Ostberlin gab es schon früh zwei evangelische Ausbildungsstätten für Supervision. Sie kooperierten mit der Akademie für Jugendfragen in der *Kommission IV der Konferenz der zentralen Fortbildungsinstitutionen für Jugend- und Sozialarbeit* und sprachen ähnliche Zielgruppen an. Später kamen beispielsweise mit der *Evangelischen Hochschule Freiburg* und der *Evangelischen Fachhochschule Hannover* auch zwei akademische Ausbildungen in kirchlicher Trägerschaft hinzu, während der *Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen* in Köln zukommt, die erste Supervisionsausbildung auf Hochschulniveau angeboten zu haben – wenn auch nur sehr kurzzeitig (Kersting 2002a).¹⁴

¹⁴ Seit 2001 bietet die *Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen* am Standort Münster einen 5-semesterigen Studiengang „Master of Arts Supervision/Coaching“ mit 90 ECTS an. Während sich keine Kontinuität zum früheren Studiengang am Standort Köln erkennen lässt, hatte Martha Fehlker erheblichen Einfluss auf dessen Gründung.

Andere Einflüsse kamen aus der Seelsorgebewegung: Dies zeigt sich in der Geschichte der Pastoralpsychologie und der 1972 gegründeten, ökumenischen *Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie e. V. (DGfP)* in Dortmund. Zwar nimmt diese gern auch katholische Mitglieder auf, die aber stets in der Minderheit geblieben sind. Ob es im katholischen Feld vergleichbare Strukturen gibt, ist unklar. Klar scheint jedoch, dass der Supervisionsdiskurs der DGfP von den Diskursen der DGSv als auch der Psychologie (Bund Deutscher Psychologen; BDP) weitgehend entkoppelt ist. Aber auch das *Evangelische Zentralinstitut* in Berlin (EZI) als Fort- und Ausbildungsinstitut der Evangelischen Familien- und Lebensberatungsstellen bot und bietet Supervisionsausbildungen an, unter anderen durch Dora von Caemmerer (vgl. Walpuski 2022), und es scheint ähnliche Annäherungsprozesse gegeben zu haben wie im Bistum Münster (vgl. Winter 2023).

Schließlich ist die Geschichte der Supervision auch durch Menschen, die jüdischen Familien entstammen, stark geprägt, ohne dass dies bisher ausreichend untersucht ist. Dabei geht es weniger darum, den Beitrag von Menschen, die jüdischen Familien entstammen, in Bezug auf die Nachwirkungen des NS-Regimes und der Shoah zu reflektieren. Vielmehr ist ideengeschichtlich zu untersuchen, wie religiöse Einflüsse aus dem Judentum wie beispielsweise die Pflicht zur Zedaka („Wohltätigkeit“) mit ihrem Anspruch der Hilfe zur Selbsthilfe Einfluss auf die Konzeptentwicklungen nahm (vgl. Wieler 2022: 262; Halpern & Königeter 2017).

Literatur

- Austermann, Frank (2012): Supervision oder Seelsorge – das ist hier die Frage. Ein diskursanalytischer Diskussionsbeitrag zur pastoralpsychologischen Supervision. In: FoRuM Supervision – Zeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 20 (39), S. 102-110. DOI: 10.4119/fs-2122.
- Austermann, Frank (2019): Zu den demokratischen, emanzipatorischen und internationalen Wurzeln der Profession Supervision am Beispiel von Cora Baltussens Beratungsverständnis. In: FoRuM Supervision – Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 27 (52), S. 6-16. DOI: 10.4119/fs-2320.
- Binder, Désirée; Hasenkamp, Andreas & Kreitzscheck, Dagmar (2021): Supervision in der Seelsorge. Ein Modell integrativer Pastoralpsychologie. Stuttgart: W. Kohlhammer (Supervision Im Dialog).
- Gröning, Katharina (2013a): Erinnerung an Dr. Hugo Sauer – Pionier einer demokratischen und psychosozialen Jugendberatung. In: FoRuM Supervision – Zeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 21 (42), S. 4-9. DOI: 10.4119/fs-2205.
- Gröning, Katharina (2013b): Supervision. Traditionslinien und Praxis einer reflexiven Institution. Gießen: Psychosozial (Therapie & Beratung).

- Gröning, Katharina; Kreft, Jürgen (2011): Wege zur Professionalisierung – Über die Anfänge der Supervision in Deutschland. Ein Interview mit Gerhard Leuschner und Wolfgang Weigand. In: FoRuM Supervision. Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 19 (37), S. 38-57. DOI: 10.4119/fs-2146.
- Halpern, Ayana & Köngeter, Stefan (2017): Jewish Social Work between Germany and Mandatory Palestine: The Story of Dr Mirjam Hoffert. In: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 11 (21), S. 1-14. [online] URL: http://www.medaon.de/pdf/medaon_21_Halpern_Koengeter.pdf [Stand: 10.06.2023].
- Heitmann, Tina & Humme, Anika (2019): Deutsch, christlich, weiblich. Supervisor*innen mit Migrationshintergrund sind deutlich in der Minderheit. Das und anderes ergibt eine Studie zur Diversität in der DGSv. In: Journal Supervision – Informationsdienst der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V. (3), S. 20.
- Illemann, Regina (2013): Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945-1962: Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund. Paderborn: Ferdinand Schöningh (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, Forschungen, 133).
- Kersting, Heinz J. (2002a): Heinz J. Kersting * 31.5.1937. In: Heitkamp, Hermann & Plewa, Alfred (Hrsg.): Soziale Arbeit in Selbstzeugnissen. Band 2. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 81-146.
- Kersting, Heinz J. (2002b): Pastorale Begleitung und Supervision Festvortrag anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Martha Fehlker am 22. Mai 2002, Abteilung Personalabteilung/Personalberatung, Münster. In: Das gepfefferte Ferkel. Online-Journal für systemisches Denken und Handeln (Juli). [online] URL: https://web.archive.org/web/20030910032054fw_/http://www.ibs-networld.de/ferkel/juli-nachrichten-fehlker.shtml, zuletzt geprüft am 28.10.2022 [Stand: 10.06.2023].
- Klessmann, Michael (2012): Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie: Die Jahre ihrer Entstehung und Gründung (bis 1980). Eine Chronik. In: Transformationen 17 (2012), S. 2-179. [online] URL: https://www.pastoralpsychologie.de/fileadmin/user_upload/DGfP-Chronik.pdf [Stand: 10.06.2023].
- Klessmann, Michael & Lammer, Kerstin (2007): Das Kreuz mit dem Beruf. Supervision in Kirche und Diakonie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Kornatzki, Jürgen von: Sind Katholiken dümmter? In: Der Stern 1963 (45), S. 127ff..
- Kramer, Ina & Beyer, Petra (2021): Schön, Sie kennenzulernen! Die DGSv-Mitgliederbefragung 2020 – eine Einordnung. In: Journal Supervision – Informationsdienst der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V. (1), S. 27-31.
- Kursteilnehmer (1969): Zweijährige Aufbauausbildung in der Methode der Sozialen Einzelhilfe an der Akademie für Jugendfragen Münster. Bericht über das Ergebnis einer Auswertung der Ausbildung durch Studienleiterin, Supervisoren und Teilnehmer. In: Bewährungshilfe 16 (3), S. 242-247.
- Lehmenkühler-Leuschner, Angelica (1996): Supervision lehren und lernen: Begegnungen mit einem Supervisionslehrer. In: FoRuM Supervision 4 (8), S. 91-94.
- Lenhoff, Friedrich Georg (1983): Sozialarbeit in der Zeitgeschichte. Die Zugscharen. Eine Jugendhilfe-Organisation. 1919-1937. München: Ernst Reinhardt.
- Müller, Carl Wolfgang (2013): Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. 6. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Edition Sozial).
- Neuffer, Manfred (1990): Die Kunst des Helfens. Geschichte der sozialen Einzelhilfe in Deutschland. Zugl.:

- Berlin, Techn. Univ., Diss., 1989. Weinheim: Beltz (Edition Sozial).
- Oevermann, Ulrich (2003): Strukturelle Religiosität und ihre Ausprägungen unter Bedingungen der vollständigen Säkularisierung des Bewusstseins. In: Christel Gärtner, Detlef Pollack und Monika Wohlrab-Sahar (Hg.): *Atheismus und religiöse Indifferenz*. Wiesbaden: Springer VS, 339-387.
- Picht, Georg (1964): *Die deutsche Bildungskatastrophe: Analyse und Dokumentation*. Olten: Walter.
- Ranne, Kaarina; Keskinen, Soili & Tapijala, Kimmo (Hrsg.) (2014): *Suomalaisen työnohjauksen juurilla. Katse tulevaisuuteen*. Helsinki: STORY Suomen työnohjaajat ry.
- Ranne, Kaarina; Malkamäki, Riitta (2022): At the roots of Finnish supervision. In: *ANSE European Journal for Supervision and Coaching* 6 (1), S. 38-41. [online] URL: [https://www.professioneelbegeleiden.nl/public/files/ANSE-2022-02-99\(1\).pdf](https://www.professioneelbegeleiden.nl/public/files/ANSE-2022-02-99(1).pdf) [Stand: 10.06.2023].
- Reller, Horst (1970): Herausforderung Mensch. Streiflichter zu den Gesprächen in Sigtuna. In: Jetter, Hartmut (Hrsg.): *Die Stunde der Seelsorge. Wege der Seelsorge am heutigen Menschen* (Beiträge zur praktischen Theologie, 9). Heidelberg: Quelle & Meyer, S. 92-102.
- Schulz, Hannah Anita (2013): *Sinnvolle Supervision. Sinndimensionen der Supervisionsliteratur im Dialog mit dem Sinnverständnis H.-E. Hengstenbergs*. Dissertation. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Oldenburg. Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften. Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik. [online] URL: <http://oops.uni-oldenburg.de/1761/1/schsin13.pdf> [Stand: 10.06.2023].
- Steinkamp, Hermann (2015): Pastorale Supervision? In: *Wege zum Menschen* 67 (3), S. 287-298. DOI: 10.13109/weme.2015.67.3.287.
- Vismans, Leo J. (1954): *Verslag van mijn studiereis naar Amerika, 31 Maart–16 September 1953*. In: Marie Kamphuis Archief, Amsterdam.
- Walpuski, Volker Jörn (2020): *Supervision als neues Element von Fachlichkeit in der Fürsorge nach 1945. Ein Beitrag zur historisch-kritischen Rekonstruktion der Einführung in Deutschland und Europa*. In: Businger, Susanne & Biebricher, Martin (Hrsg.): *Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency. Der gesellschaftliche Wandel im Spiegel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik. Sozialer Wandel und Fachlichkeit*. Zürich: Chronos, S. 59-78.
- Walpuski, Volker Jörn (2021): *Cora Baltussen in den USA: Lernerfahrungen für die Supervision in den Niederlanden und Deutschland*. In: *FoRuM Supervision. Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision* 29 (56), S. 76-97. DOI: 10.11576/fs-4067.
- Walpuski, Volker Jörn (2022): *Dora von Caemmerer: Von der Volkspflegerin zur Pionierin für Supervision*. In: Amthor, Ralph-Christian; Kuhlmann, Carola & Bender-Junker, Birgit (Hrsg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus. Band 1: Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 204-219.
- Walpuski, Volker Jörn (2023a): *Der Beitrag der Supervision zur Professionalisierung der Bewährungshilfe in den 1960er Jahren*. In: *Soziale Arbeit* 71 (8-9). DOI: 10.5771/0490-1606-2023-8-9-x.
- Walpuski, Volker Jörn (2023b – im Erscheinen): *Zwischen Restauration und Inneren Reformen. Cora Baltussens transnational kontextualisiertes Leben und Wirken als Beitrag zur Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren* (Edition Soziale Arbeit). Weinheim: Beltz Juventa.
- Walpuski, Volker Jörn (2024 – angenommen): *Der Beitrag der katholischen Akademie für Jugendfragen in*

- Münster durch entstehende Supervisionsweiterbildungen zur Professionsbildung im Vorfeld der Fachhochschulgründungen (1960–1970). In: Röh, Dieter; Schaak, Friederike & Dünkel, Barbara (Hrsg.): (Arbeitstitel) Hochschulentwicklung und Akademisierung in der Sozialen Arbeit 1970-980. Tagung der AG Historische Sozialpädagogik/Soziale Arbeit. HAW Hamburg, 18.-20.5.2022. Weinheim: Beltz Juventa.
- Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.
- Weigand, Wolfgang; Wittenberger, Gerhard; Leuschner, Gerhard (2022): Die Zeitschrift *Supervision* gratuliert Marianne Hege zum 90. Geburtstag. In: *Supervision. Mensch – Arbeit – Organisation* (1), S. 82-83.
- Wieler, Joachim (2022): Soziale Arbeit im Rahmen des Völkerbundes und der UNRRA durch Vertriebene und Verfolgte des Nationalsozialismus am Beispiel von Hertha Kraus und Louis Lowy. In: Amthor, Ralph-Christian; Kuhlmann, Carola & Bender-Junker, Birgit (Hrsg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus. Band 1: Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 250-263.
- Winter, Wolfgang (2023): Restauration und Aufbruch. Die Anfänge des Pastoralpsychologischen Dienstes in der Landeskirche Hannovers. In: *Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers. Zentrum für Seelsorge und Beratung* (Hrsg.): *Das Unverfügbare offen halten. Theologie und Psychoanalyse im Gespräch*. Hannover (Werkstattheft, 5), S. 54-76.
- Ziemann, Benjamin (2007): *Katholische Kirche und Sozialwissenschaften 1945-1975*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 175).